

## Zufrieden

Entwicklungsgeschichte vergessen hat. Gott weiß, ob der Tod ihn nicht auch vergißt!"

Es hat keinen Sinn, die Fahrt durch den Wald zu beschreiben.

Endlich kamen wir nach der Sägemühle, einer von den üblichen kleinen, deren man tausende in den Wäldern des Südens findet. Der Vorarbeiter empfing uns. Von ihm handelt die Geschichte. Er war der zufriedenste Mensch, dem ich je begegnet bin.

Von Gestalt war er kurz und dick. Sein joviales Gesicht war ein einziges großes Lächeln. Aber das Lächeln war zu groß, als daß es im Gesicht Platz gefunden hätte. Es breitete sich über seinen ganzen Körper aus. Er lachte mit den Schultern, mit den Füßen, mit den Händen, und ich bin sicher, daß seine Zehen sich vor lachlustigem Wohlwollen in den großen Schuhen krümmten. Und nicht am wenigsten lachte er mit dem Bauche.

Ich war noch nicht lange mit ihm zusammen, als ich auch schon sah, daß die Lebensfreude in ihm steckte als die äußere Glasur, die sich bei vielen so oft zu einem ewigen Lächeln formt. Ich konnte es gleich an dem Verhältnis zwischen ihm und den Arbeitern sehen, an der menschlichen Art, wie er sie behandelte.

Er war der erste weiße Vorarbeiter, den ich gesehen habe, welchen die Neger nicht mit haßerfüllten Augen anblickten. Das war etwas ganz Neues für mich. Ich staunte darüber, kaute daran, genoß es. Welch ein Erlebnis: Einen Negertreiber zu sehen, der doch Mensch geblieben war!

In der Regel pflegen die Vorarbeiter einen schweren Revolver in der Tasche zu tragen, und sie fluchen und schimpfen, daß sie den ganzen lieben Tag in Schweiß gebadet sind. Das war ich dort, wo die Arbeiter Neger waren, gewohnt zu hören, und daher wirkte dies wie ein kaltes Sturzbad.

In dieser kleinen Utopia gingen mir die Augen dafür auf, daß es also tatsächlich eine Stelle in der Welt gab, wo Arbeit und Freundschaft Hand in Hand gingen, wo man lächelte, statt zu fluchen, wo ein weißer Vorarbeiter der Freund der Schwarzen war.

Ich konnte es den kleinen schwarzen Kindern ansehen, die mich, den Fremden, ver-

wundert anstarrten. Die Arbeit war für heute beendet. Die Kinder spielten vor den einfachen geweißten Hütten, während die Mütter das Essen bereiteten.

Bis jetzt hatte ich außer dem Vorarbeiter nicht einen einzigen Weißen gesehen, und als wir sein Haus erreichten, fragte ich ihn, wo die Weißen sich aufhielten.

Da erst erfuhr ich, daß seine Familie die einzige weiße am Orte war. „Aber mach dir nichts draus“, fügte er schnell hinzu. „Du wohnst hier bei mir.“

Mein Gesicht mochte verraten, daß ich das nicht erwartet hatte. Sollte ich, ein Weißer, mit lauter Negern zusammen arbeiten?

„Ach, mach dir nichts draus!“ rief er, ängstlich, daß ich ihn verlassen würde. „Du sollst es gut haben, wenn du nur hier bleibst. Du darfst nicht wieder gehen. Du mußt bleiben! — Ach, glaub mir, hier ist es herrlich, wenn du dich nur erst ein bißchen eingelebt hast und bekannt geworden bist!“ fuhr er mit großem Eifer fort, ängstlich wegen meiner offensichtlichen Unentschlossenheit. „Wir amüsieren uns so gut! Ich kann dir gar nicht sagen, wieviel Vergnügen wir hier haben. Das verstehst du nicht! Das glaubst du nicht! Jeden Samstag abend haben wir Tanz, Gesang, Musik — die Musik sollst du nur hören! Das gibt es nicht zum zweiten Male! Bezaubernd! Und die Leute! — Die prächtigsten Menschen von der Welt!“

„Das kann alles sein“, konnte ich endlich einwerfen. „Aber es sind ja nur Neger.“

Tatsächlich dachte ich ernsthaft daran, zu verduften, sobald es dunkel wurde. Warum ich es nicht sagte und einfach ging? Ich hätte es ja tun können, aber man kann die größten Unannehmlichkeiten davon haben. Der Sägewerkbesitzer hatte mein Billett bezahlt. Ich hatte weder gearbeitet, noch ihm das Geld zurückgegeben. Und die Gesetze der Südstaaten sind schlimm für den Arbeitnehmer, die Sklavenzeit liegt den Gesetzgebern noch im Blute.

Der Süden hatte mich jedenfalls Vorsicht gelehrt. Uebrigens konnte ich ja nicht wissen, wie dieser lächelnde Mann war, wenn ihm etwas in die Quere kam. Man sieht so viele Menschen und lernt sie nicht gleich kennen.